

Ein Buch entsteht

(Vortrag Herbert Blume beim Lions Club Bonn-Rhenobacum am 28. April 2016)

Am Anfang stand ein Telefon-Anruf in den September-Tagen 2014. Der Chefredakteur des von der Verlagsanstalt Handwerk in Düsseldorf herausgegebenen Deutschen Handwerksblatts, Rüdiger Gottschalk, fragte bei Frau Eva an, ob der Herr Blume seine e-mails auch lese und bat um baldigen Rückruf.

Natürlich wurde ihm die Frage gestellt, um was es denn gehe...

Die Antwort machte Frau Eva hellhörig: Um ein Buch! Genauer gesagt, um das Schreiben eines Buches. Worauf der Kollege aus längst vergangenen Tagen gefragt wurde, ob er denn wisse, dass der angefragte Autor nicht mehr der Allerjüngste sei...Worauf ihr beschieden wurde, was mache das schon, wenn er es noch im Kopf habe...!

Natürlich liest Herbert Blume seine Mails, das schuldet der Pressesprecher des Bundesverbandes Rollladen+Sonnenschutz schon seinem Amt, ganz zu schweigen von den fast täglichen durchs Netz strömenden Lions-Club-Informationen der vielfältigsten Art.

Tatsächlich hatte ein gewisser Gottschalk per E-Mail um telefonischen Rückruf gebeten. Und der E-Mail-Empfänger Blume hatte auch fest vor, baldmöglichst den Apotheker Gottschalk in Merl anzurufen, den ehemaligen Lionsfreund nämlich. Wobei ich mir absolut nicht vorstellen konnte, um was es denn gehen könnte.

Wie dem auch sei, der richtige Gottschalk lud für Montag, 22. September 2014 ein ins Gaffelhaus auf dem Köner Alten Markt zum Mittagessen mit dem Chef der Verlagsanstalt Handwerk, dem Geschäftsführer Jürgen Below.

Der stellte mir sein verlegerisches „Lieblingskind“ vor, eine Geschenkbuchreihe für besondere handwerkliche Anlässe, wie zum Beispiel die Verleihung von Goldener Meisterbriefen (als Anerkennung für fünfzigjährige Tätigkeit im Handwerk) oder runde Geburtstage von verdienten Ehrenamtsträgern, und so weiter.

Alle Bücher in gleicher Aufmachung, in gleichem Umfang von gut 200 Seiten, alle vornehm in Leinen gebunden und per Leder als „Persönliches Exemplar für...-also mit Namenseindruck gestaltbar!

Die Titelvielfalt dieser Reihe ist beachtlich: Der Bogen spannt sich von „Mit den eigenen Händen (von Raab bis Riester, 35 Promis mit Gesellenbrief“ bis „Wo Kunst und Handwerk sich die Hände reichen (Handwerk in der Literatur)“ von „Etikette neu (Der Knigge aus den Wirtschaftswunderjahren)“ bis „Parkinsons Gesetz (und andere Untersuchungen über Verwaltung)“, von „Ein Ruck durch Deutschland“ (Reden aus dem 20. Jahrhundert) bis „Vom Stift zur Legende“ (22 historische Persönlichkeiten aus dem Handwerk“).

Für die Fortschreibung der Buchreihe stellte sich der Verleger für 2015 ein wie immer auch zu gestaltendes Werk über Handwerk in der DDR vor, über Handwerk zwischen Plan- und Marktwirtschaft. Bis, ja bis ich darauf aufmerksam machte, dass am 3. Oktober 2015 das Jubiläum 25 Jahre deutsche Einheit zum Feiern anstand, und das deutsche Handwerk schon am 21. Juni 2015 auf 25 Jahre Einheit blicken konnte!

Beim Mittagessen mit deftigen Kölner Spezialitäten und unvermeidlichen Gaffel-Kölsch war sich die Dreier-Runde denn auch rasch einig: Das Thema für 2015 lag auf der Hand. Das Geschenkbuch 2015 konnte nichts anderes als ein handwerksspezifisches Buch zum Jubiläum 25 Jahre Wiedervereinigung sein! Eine ebenso leserliche wie

lesenswerte Darstellung der 228 Tage vom Mauerfall bis zur Wiedervereinigung des Handwerks aus Ost und West am 21. Juni 1990 in Zwickau und damit über ein Vierteljahr vor der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik. Und mehr noch, unter Einbeziehung des Geschehens vorher und nachher: Stichworte: Staatliche Gängelung der Privatbetriebe mit dem erklärten Ziel einer „flächendeckenden“ Planwirtschaft, Handwerksdemonstrationen in der DDR, Berlin-Umzug und seine Folgen. Ernst und heiter, besinnlich und nachdenklich, und vor allem authentisch. Zu schreiben aus westlicher und östlicher Sicht! Ein kompetenter Ostautor musste also her!

In Jürgen Watzlaw, dem ersten frei gewählten Hauptgeschäftsführer der Handwerkskammer Frankfurt/Oder nach der Wende wurde der „geborene“ Partner des berufenen Zeitzeugen, weil bei allen Wende-Ereignissen des Handwerks „vor Ort“ tätigen damaligen Pressesprechers des Zentralverbands des Deutschen Handwerks gewonnen. Ein Ostexperte, der den notwendigen Nachhilfeunterricht für Wessis in Sachen osthandwerkliche Strukturen und Entwicklungen und nicht zuletzt das für ein derartiges Projekt unentbehrliche, sagen wir es so: „Ost-Feeling“ einbringen konnte.

Kurz vor Weihnachten 2014 trafen wir uns in Berlin zum ersten Brain storming über Titel, Gestaltung, mögliche Inhalte. Es war ein gar nicht so leichtes Zusammenfinden. Die Vorstellungen schienen zunächst weit auseinander zu klaffen. Der Mann aus dem Osten sprudelte „gefühlte“ Stunden lang geradezu über vor Erlebnissen aus den Wendetagen. Der Mann aus dem Westen wartete mit einer langen Zeittafel der Ereignisse vom Mauerfall bis zum Singen des Deutschlandliedes am 21. Juni 1990 im Ballsaal Neue Welt im sächsischen Zwickau und damit in der Noch-DDR auf, ja bis zum Umzug des ZDH aus Bonn nach Berlin, ausgerechnet in das Haus der

Nationaldemokratischen Partei der DDR – der sogenannten Handwerkerpartei . am Berliner Gendarmenmarkt.

Der Verleger blickte zunächst einigermaßen verlegen von einem zum anderen, um dann kurz entschlossen klar zu stellen. dass Watzlaws Erzählungen ebenso zum Bestandteil des neuen Buches werden mussten, wie Blumes Dokumentation der Wiedervereinigungshistorie, samt allem Drum und Dran, Köpfen der Wende, Erfolgsgeschichten, Leidenswegen.

Eine gemeinsame Basis war gefunden, der Weg frei für Blumes Freudentränen über das Wunder von Zwickau wie Watzlaws Nachhilfestunde für den Wessi.

Lesung: Das Wunder von Zwickau

Max Raabe; der Chef des Palast Orchesters, billigt ihm „genau den richtigen Charme“ zu: dem Ballsaal Neue Welt in Zwickau. Dem kann nicht widersprochen werden. Nach einem Entwurf von **Johannes Henning** in den Jahren 1902 und 1903 von Architekt **Emil Rascher** und Baumeister **Ernst Rascher** im damals gerade eingemeindeten Dörfchen Pölbitz erbaut, beinhaltet das von einer unverkennbaren Jugendstilfassade geprägte Gebäude an der Leipziger Straße den „größten und schönsten Terrassensaal Westsachsens“. Einen Festsaal mit fünf Terrassen für 2000 Besucher, der alles, aber auch alles bietet, was das Herz des Jugendstil-Liebhabers höher schlagen lässt: Schwere Lüster an den stuckverzierten Decken, Säulenfiguren in Überlebensgröße, Balustraden-Engel, Glühlampen in Schluckvasen, rotweinroter Plüsch auf Bühne und Stühlen, Schnörkelgitter auf den „Rängen... Seit eh und je wechseln sich hier Klassik und Pop, Theater und Show, Galas und Bälle, Tanzturniere und Kongresse, Messen und Ausstellungen einander ab. Unüberschaubar die Schar prominenter Künstler, die sich in mehr als einem Jahrhundert in den Garderobenspiegeln betrachtet haben.

In besonderen Spiegeln, wie sich die Handwerksjournalistin **Ruth Sonntag** und ihre Schuldfreundin, die Sängerin und Gesangslehrerin Professorin **Christa Kern-Pöschel**, beide in Zwickau geboren und aufgewachsen, fröhlich lachend an ihre Schulzeit erinnern. „Sie waren konvex und konkav. Und wir konnten uns an Dick und Dünn gar nicht satt sehen.“ Ruth Sonntag sieht sich noch heute als „goldene Kerze“ in einer Schulaufführung auf der „Welt-Bühne“ verzweifelt versuchen, ihr aus gelbem Krepp-Papier geschneidertes Kerzen-Kleid zusammenzuhalten.

Für die später in Schwerin und an Musikhochschule Leipzig tätige Solistin und Lehrerin Christa wie für ihre Freundin Ruth ist es alles andere als wundersam, dass ausgerechnet im Jugendstil-Ballsaal Neue Welt zu Zwickau am 21. Juni 1990, und damit gut drei Monate vor der deutschen Wiedervereinigung, also auf dem Boden der noch existierenden Deutschen Demokratischen Republik die Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland gesungen wurde: „Die Neue Welt war doch damals weit und breit der einzige wirklich repräsentative Saal, den man vorzeigen konnte...“

So geschah es, dass am Donnerstag, 21. Juni 1990 im total überfüllten großen Saal der Neuen Welt, in allen Nebenräumen, in einem tausend Menschen fassenden Festzelt nebendran von rund 4000 Handwerkeinnen und Handwerkern aus Ost und West die dritte Strophe des Liedes der Deutschen **von August Heinrich Hoffmann von Fallersleben** gesungen wurde,

*Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland,
danach lasst uns alle streben, brüderlich mit Herz und Hand.
Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand.
Blüh' im Glanze dieses Glückes, blühe deutsches Vaterland.*

Selbst gestandene Männer ließen ihren Tränen freien Lauf. Es waren genau jene Augenblicke, die Gänsehaut machen. So wie heute noch, 25 Jahre danach, wenn die Fernsehbilder über die Sender laufen – von den Demonstrationen im Oktober 1989 in

Leipzig: *Wir sind das Volk!* Von der legendären Pressekonferenz am 9. November 1989, in der Günter Schabowski die Reisefreiheit verkündete und mit Blick auf einen Zettel jene unvergesslichen Worte sprach, die zum Massenansturm von Ostberlinern auf die Grenzübergangsstellen und wenige Stunden später zur ungeplanten Öffnung der Mauer durch die überforderten DDR-Grenzer führten: „*Nach meiner Kenntnis... ist das sofort, unverzüglich*“. Von den die Schranken wegschiebenden Menschenmassen. Von den Mauerkletterern vor dem Brandenburger Tor und ihren Versuchen, den Plattenbeton für alle Zeiten „klein zu machen“.

Deutschlands erster gesamtdeutscher Handwerkspräsident nach dem Kriege, **Heribert Späth**, erinnert sich: „Mir wird immer unvergesslich bleiben, was da in Zwickau geschah. Als das Deutschlandlied erklang und die ostdeutschen Kollegen mit Tränen in den Augen mitsangen, wandte sich ein Kollege zu mir und sagte: *Dafür wären wir noch vor kurzem eingesperrt worden, Herr Späth!*

Hanns Eberhard Schleyer, der damalige Generalsekretär des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks ZDH spricht von „*einer der beeindruckendsten Szenen, an die ich mich in meinem Leben erinnern kann.*“

Ende der Lesung, die noch einer kleinen, aber den Lesebuch-Charakter dieses Buches ebenfalls unterstreichenden Hintergrund-Schilderung bedarf. Weil Schleyers Idee, die Wiedervereinigungs-Kundgebung mit dem Deutschlandlied ausklingen zu lassen, gar nicht so leicht in die Tat umzusetzen war:

Lesung:

Wer hatte schon daran gedacht, Noten mitzubringen? Weder die Jagdhornbläsergruppe Patzig, noch der Männerchor der Kreishandwerkerschaft Oelsnitz und schon gar nicht die

Grünbacher Musikanten aus dem Vogtland, die von der Kammer Chemnitz für die musikalische Ausgestaltung der Wiedervereinigungsfeier gewonnen worden waren. Aber auch dieses Problem wird souverän, nämlich in handwerklichem Teamwork gelöst. Noch Minuten vor der Feier haben die von ihrer Aufgabe völlig überraschten Grünbacher Musikanten die von ihnen nie zuvor gespielte Melodie heimlich immer wieder geübt. Der Dirigent des Oelsnitzer Handwerkerchores hatte ihnen zuvor am Flügel vorgespielt, wie es ging.

Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland – das ist auch die beherrschende Forderung der Zwickauer Kundgebung an die politisch Verantwortlichen in Ost und West.- Heribert Späth formuliert das unter stürmischem Beifall so: „Wir sind ab heute ein Handwerk, eine Stimme. Wir hoffen, dass es bald auch heißt: ein Deutschland, eine Stimme!“

Die Vorreiterrolle des Handwerks in Sachen deutsche Einheit, das beispiellose Geschehen jener Tage wird im Kapitel „228 Tage von November 1989 bis Juni 1990“ ausführlich dokumentiert.

Ich möchte es hier nur kurz und knapp zusammenfassen:

12. Dezember 1989

Ein Ost-West-Arbeitskreis des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks zur Koordinierung der deutsch-deutschen Handwerksbeziehungen nimmt unter Leitung des neuen ZDH-Generalsekretär Hanns-Eberhard Schleyer seine Arbeit auf.

21. Dezember 1989

Auf der Grundlage der Handwerksordnung der Bundesrepublik Deutschland wird mit Walter Bachmann in Erfurt erstmals in der DDR der Präsident einer Handwerkskammer frei gewählt. Dem Erfurter Beispiel folgen in den ersten Monaten des Jahres 1990 die Kammern in Dresden, Chemnitz, Leipzig, Halle, Magdeburg,

Gera, Suhl, Potsdam, Frankfurt/Oder, Cottbus,
Neubrandenburg, Rostock und Schwerin.

9. Januar 1990

10 000 Handwerker aus der gesamten DDR demonstrieren in Halle für ein freies Handwerk in marktwirtschaftlicher Ordnung.

23. Januar 1990

Die Berufsgruppen des Handwerks in Halle/Saale fordern DDR-Ministerpräsident Hans Modrow und die Volkskammer auf, „einen qualifizierten, selbständigen, auf die Bedürfnisse der Bevölkerung abgestimmten, mit der Volkswirtschaft verbundenen, auf das Leistungsprinzip ausgerichteten Handwerkerstand neu zu formieren

Januar bis März

Die Volkskammer erarbeitet tatsächlich neue handwerks- und wirtschaftsrechtliche Regelungen, die noch vor den Volkskammerwahlen am 18. März 1990 in Kraft gesetzt werden. Damit werden u.a. die freien Wahlen in den Ost-Handwerkskammern nachträglich sanktioniert. Den Kammern wird die Aus- und Weiterbildung übertragen.

20. Februar 1990

Bei einem Treffen im Bundeskanzleramt sagt Bundeskanzler Helmut Kohl Präsident Späth und Generalsekretär Schleyer die finanzielle Unterstützung der Bundesregierung bei allen Maßnahmen zu, die den Weg des Osthandwerks in die Marktwirtschaft ebnen helfen: die Förderung von Beratungen, Kooperationen, Ausrüstungshilfen und beim Aufbau der

Selbstverwaltungsorganisationen sowie der Schaffung von Aus- und Weiterbildungseinrichtungen. .

30. Mai 1990

Die Handwerkskammern der DDR treten auf der ZDH-Jahrestagung in Bonn-Bad Godesberg dem Zentralverband des Deutschen Handwerks und dem Deutschen Handwerkskammertag der Bundesrepublik Deutschland als Gastmitglieder bei: Der Sprecher der DDR-Handwerkskammern, Klaus Windeck (Potsdam) spricht die historischen Worte: „Ein Handwerk – eine Stimme!“

21. Juni 1990

Die bis dahin gegründeten 15 Fachverbände des DDR-Handwerks werden anlässlich der Wiedervereinigungsfeier in Zwickau Gastmitglieder der Bundesvereinigung der Fachverbände des Deutschen Handwerks und des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks.

Auf Zwickau folgen noch:

12. Juli 1990

Die Handwerksordnung der Bundesrepublik Deutschland wird in der DDR in Kraft gesetzt.

28. August 1990

Mit einer Großkundgebung des gesamtdeutschen Handwerks mit 20 000 Teilnehmern auf dem Marktplatz in Halle/Saale geben Bundeskanzler Helmut Kohl und DDR-Ministerpräsident Lothar de Maiziere den Startschuss für eine DDR-weite Lehrstellenkampagne von ZDH und DIHT in der DDR und

eröffnen das erste Ausbildungs- und Technologiezentrum einer Handwerkskammer in der DDR in Halle-Ossendorf,

2. Oktober 1990

Mit einem ökumenischen Gottesdienst in der St. Gotthard-Kirche in Brandenburg feiert das Handwerk aus Ost und West die Wiedervereinigung Deutschlands.

26. November 1990

Heribert Späth wird erster gesamtdeutscher Handwerkspräsident

Das Handwerk der neuen Bundesländer wird durch Erweiterung des ZDH-Präsidiums von 16 auf 20 Mitglieder in die Führungsstrukturen des ZDH einbezogen.

Was verbirgt sich hinter diesen Daten und Fakten? Hören wir es uns an:

Lesung:

Es ist früher Morgen. In der Handwerkskammer für Oberfranken an der Kirschensteiner Straße von Bayreuth wird es lebendig. Lebendig wie noch nie zuvor. Ein Kollege klopft Geschäftsführer **Josef Eggers**, dem späteren Hauptgeschäftsführer der Kammer, auf die Schulter, zeigt auf ein Fenster und fordert ihn auf: „Du solltest da mal hinausschauen!“ Was Eggers zu sehen bekommt, wird ihm für alle Zeiten durch sein Leben begleiten. Langsam aber sicher füllt sich der Kammer-Hof mit... Trabis und mit dem nicht zu verwechselnden „Duff“ des blauen Dunstes ihrer Zweitaktmotoren. Und nur wenig später sind die Kammer-Räumlichkeiten unweit von Schloss und Eremitage mit

Handwerkern überfüllt. Mit Handwerkerinnen und Handwerkern aus Sachsen und Thüringen, aus Karl-Marx-Stadt und Gera, aus Leipzig und Halle, aus Dresden und Suhl und darum herum. Lupenreines Sächsisch dominiert im bayrischen Oberfranken. Für lange Zeit.

Über Nacht ist die Handwerkskammer Bayreuth aus dem toten Winkel des Zonenrandgebietes in die Mitte Deutschlands gerückt. Und ihre Verantwortlichen handeln sofort: Hauptgeschäftsführer **Dr. Veit Holzschuher** und Josef Eggers schreiben am Tag nach dem Mauerfall an die Nachbarkammern in der DDR und bieten den Handwerkern in den bevölkerungsreichsten und wirtschaftsstärksten Gebieten Sachsen und Thüringen ihre Hilfe an. Es melden sich Gera, Karl-Marx-Stadt (das sich dann viel schneller als erwartet, wieder Chemnitz nennen darf) und Halle/Saale. Und es folgt die Trabi-Parade in Bayreuth. Täglich stehen Hunderte von Handwerkerin in und vor der Handwerkerkammer und lassen sich beraten. Wochen- ja monatelang sind mehr als 20 Mitarbeiter dafür im „Dauer-Einsatz“.

Bayreuth steht als Beispiel für das unglaubliche Geschehen jener Stunden und Tage. Eine Handwerkerwelle schwappt über die einstige Grenze und stellt insbesondere die westdeutschen „Grenzkammern“ im früheren Zonenrandgebiet und die Kammer in Westberlin vor nie da gewesene Herausforderungen. Zahllose Handwerker wollen betriebswirtschaftliche und technische Beratung, suchen Geräte, Maschinen und Material oder wollen Geschäftsbeziehungen anbahnen.

Sie kommen aus den 82 672 privaten Handwerksbetrieben, die mit 262 061 Beschäftigten die DDR „überlebt“ haben. Und sie kommen aus den 2718 Produktionsgenossenschaften mit 163 626 Beschäftigten, die beim Mauerfall noch in den Statistischen Jahrbüchern der DDR ausgewiesen werden. Experten sprechen vom letzten Wirtschaftsbereich der DDR, über den die sozialistischen Produktionsverhältnisse nicht gesiegt haben.

Zwar wurden die Privatbetriebe immer stärker reduziert, deformiert oder der staatlichen Planung untergeordnet und sind daher in keiner Weise mit einem westdeutschen privaten Handwerksbetrieb zu vergleichen, aber es hatte sich dennoch ein Potential erhalten, dass durch seine Zähigkeit, Flexibilität und Improvisationsgabe ein Stück deutscher Handwerkstradition über Jahrzehnte gerettet hat. Sie sind von den 303 821 Betrieben mit 858 000 Beschäftigten übrig geblieben, die es im Jahre 1950 noch gab. Und sie drängen nun, von der „Stunde Null“ des Mauerfalls an, auf die Wiederherstellung des Handwerks in den nie vergessenen Formen „von einst“.

Es sind die beiden Daten 9. November 1989 und 21. Juni 1990, die es erlauben, nein, geradezu herausfordern, das Geschehen von Zwickau mit dem Wort „Wunder“ zu etikettieren: Denn vom Fall der Berliner Mauer bis zur Wiedervereinigungsfeier des deutschen Handwerks braucht es sage und schreibe nur 228 Tage. In exakt 4742 Stunden gelingt es, wieder herzustellen, was staatliche Gängelung und verordneter Kollektivismus in 40 Jahren Deutscher Demokratischer Republik im Handwerk „verschüttet“ hatten. Dieses Meisterstück der deutschen Wende gelingt, weil sich auf der einen Seite der Grenze die sozialistischen Weltveränderer die Zähne ausbeißen am zähen Überlebenswillen der Handwerker, ihrem in Jahrhunderten gewachsenen „traditionellen“ beruflichen Selbstverständnis und Selbstbewusstsein, ihrem eigenwilligen Denken und Handeln. Da schwelt noch Glut unter der Asche. Auf der anderen Seite paart sich überwältigende kollegiale Hilfsbereitschaft des West-Handwerks in allen seinen Erscheinungsformen – vom Einzelbetrieb über die Innung bis zu den Fach- und Spitzenverbänden mit sofortigem, an klaren Zielen orientiertem politischen Handeln.

228 Tage, gewiss nicht mehr als ein Wimpernschlag der Zeitgeschichte. Und doch ereignis- und erlebnisreicher als so manche Ära der deutschen Geschichte. 228 Tage auf einem sich ständig verbreiterndem Wege, der von den ersten Tagen

der Wende an konsequent und entschlossen bis in die Neue Welt von Zwickau verfolgt wird.

Ende der Lesung.

Lassen Sie mich noch ein kurzes Kapitel anfügen, das für das Lesebuch steht. Und für die Notwendigkeit des im Meisterstück der Wende am Beispiel der Zusammenarbeit von Handwerkskammern aus Ost und West in breiter Ausführlichkeit beschriebenen großen Helfens:

„Bei Betriebsbesichtigungen in der DDR wird deutlich, dass es zu den Ausstattungen der Fachbetriebe in der Bundesrepublik ein riesengroßer Abstand besteht. Der Maschinenpark in den Kollegenbetrieben im anderen Teil Deutschlands ist total überaltert. Teilweise stehen noch Maschinen mit Riemenantrieben im Einsatz.“ **Norbert Kleier**, Geschäftsführer der Kleier Jalousien GmbH in West-Berlin, trifft unmittelbar nach dem Mauerfall bei Betriebssuchen in den noch existierenden acht privaten Ostberliner Rollladen- und Sonnenschutzbetrieben auf für ihn geradezu „unvorstellbare Zustände“.

In einem Betrieb, auf dessen versteckt an einer Maier angebrachten Firmenschild „Jalousien“ zwar „Telefon“ steht, aber keine Telefonnummer, wird ihm klar gemacht, dass es noch nie einen Telefonanschluss gegeben hat. „Auf meine Frage, wie denn eigentlich Anfragen und Aufträge hier zustande kommen, verwies man mich wieder auf das Firmenschild, auf dem weiter zu lesen stand: Sprechstunden jeden 1. und 3. Dienstag im Monat von 16.00 bis 17.00 Uhr“. Wen wundert es, dass sich der Kunden Frust in ebenso sarkastischen wie resignierenden Witzen niederschlug.

Dialog in einem Eisenwarengeschäft:

„Haben Sie Türschlösser?“

Nein,

Laubsägenblätter?

Nein.

Haben Sie Eisenfeilen?

Nein.

Was haben Sie überhaupt?

Durchgehend geöffnet.

Und warum haben Sie durchgehend geöffnet, wenn Sie nichts zu verkaufen haben?

Weil wir keine Türschlösser haben.“

Oder kennt Ihr den?

In welcher DDR-Stadt gibt es alles?

In Kürze!

Honecker sagt doch immer: In Kürze gibt es alles!

Spaß beiseite! Spaß? Die Begründung für die DDR-spezifische Art von „Kundendienst“ liefert der Ost-Besucher Norbert Kleier in seinem Bericht gleich mit: „Die Auftragslage in den Kollegenbetrieben in der DDR ist verglichen mit den Fachbetrieben in der Bundesrepublik hervorragend.“ Sie ist tatsächlich mehr als das: „Die Wartezeiten für die Erledigung einer Bestellung dauern schon einmal 2 bis 3 Jahre. Grund hierfür ist der ausgesprochen große Materialmangel... Und es ist auch nicht ungewöhnlich, dass die Monteure auf dem Rad oder Moped mit Anhänger zum Kunden fahren, oder sogar, dass der Kunde mit dem eigenen Fahrzeug diese einschließlich Material abholt und nach Feierabend wieder zum Betrieb zurückbringt.“

Ich lasse Euch, liebe Freunde, gerne selbst weiter lesen; denn ich möchte noch ein wenig aus dem Nähkästchen plaudern.

Als die Berliner Dreierunde kurz vor Weihnachten 2014 auseinander ging, war noch völlig unklar, welchen Titel das neue Buch tragen sollte. Immerhin hatten wir uns auf den zwar sachlich richtigen, doch völlig farblosen Arbeitstitel einigen können. „Handwerk zwischen Plan- und Marktwirtschaft.“ Alle Versuche, einen auf das Buch in seinem Kern zutreffenden Titel zu finden endeten in mehr oder weniger großer Ratlosigkeit.

Die Titelsuche fiel umso schwerer, als der dafür am besten geeignete Titel längst vergeben war. Anno 2000 hatte ich eine im Auftrage des Zentralverbands des Deutschen Handwerks aus Anlass des Jubiläums 100 Jahre Handwerkskammern eine ebenfalls rund 220 Seiten umfassende Dokumentation der Handwerkspolitik im 20. Jahrhundert damit überschrieben; Ein Handwerk, eine Stimme!

Wir trennten uns mit dem gegenseitigen Versprechen, in Sachen Titel nachzudenken.

Ich hatte dazu noch am gleichen Abend unverhoffte Gelegenheit: Mein „Flieger“ hatte kräftige Verspätung. Es war nämlich eisig kalt und die Maschinen mussten „gespritzt“ werden. Ich setzte mich in ein Cafe und wohlgerüstet mit einem großen Pott tiefschwarzen Kaffees, Kugelschreiber und einem leeren Briefumschlag, der zufällig in der Jackentasche steckte, begann ich einfach niederzuschreiben, was mir so einfiel: Glut unter der Asche. Nicht kaputt zu kriegen. Nie aufgegeben. Allen Zwang gemeistert. Vorreiter der Einheit, Auferstanden aus Ruinen (in neuer Deutung der DDR-Nationalhymne) Und vieles andere mehr. Gemeistert? Meisterlich? Plötzlich fiel der Groschen: Meisterstück! Ja, war sie nicht in jeder Hinsicht ein großartiges Meisterstück, diese Wiedervereinigung des Handwerks vor der Wiedervereinigung des Vaterlandes. Am Ende stand ganz unten auf der vollgeschriebenen Rückseite des Briefumschlags und unmittelbar nach der Heimkehr in der e-mail an Verleger und Co-Autor der Titelvorschlag „Das Meisterstück der Wende“.

Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: „Der Vorschlag, den Begriff Meisterstück in den Titel zu nehmen ist sehr gut. Der Untertitel müsste dann lauten: DDR-Handwerk zwischen Plan und Marktwirtschaft.“ Und so geschah es dann auch!

Wir begannen mit dem Schreiben Anfang März und stellten die Texte weit vor „Ultimo“, dem 1. August, nämlich bereits in den ersten Julitagen fertig.

Und das, obwohl uns beide Autoren am 9. Juni folgende e-mail aus Düsseldorf erreichte: „Das Buch über das Handwerk in der DDR und zur Wendezeit macht sehr gute Fortschritte. Bei der Bearbeitung des Manuskripts sind Frau Mechtenberg und mir etliche Stellen aufgefallen, die förmlich nach einer Illustration schreien! Deshalb also – ganz passend – der allgemeine Ruf in die Runde: Wer hat Fotos?“

Weitere Recherchen waren programmiert... Dabei hieß es doch beim vorweihnachtlichen Berliner Autorengespräch auf meine entsprechende Frage: Nein, keine Illustrationen, weil es!“ Aber da hatte ja der Verleger unsere Texte noch nicht gesehen.

Zusätzlich zu den - nach 25 Jahren oft aus den Tiefen der Archive ans Tageslicht gebrachten Aufzeichnungen des Wendegeschehens gelang es der Runde tatsächlich, per Meisterstück der Wende eine beachtliche Zahl von Bildern an die Nachwelt weiterzugeben, die sonst in Vergessenheit geraten wären. Die ausliegenden Bücher laden zum Betrachten ein!

Es ist ganz natürlich, dass zwei Autoren nicht immer einer Meinung sind, ja sein könne. Wir haben uns selbstverständlich nur um so sorgfältiger abgestimmt. Der eine hat dem anderen sein Manuskript zum Lesen gegeben, bevor es an das Lektorat der Verlagsanstalt Handwerk ging und der Lektorin Nicole Mechtenberg – wie sie uns jedenfalls immer wieder versicherte, große Freude, aber auch viel Arbeit bereitete. Dabei ging es durchaus nicht nur um gewöhnliche Tippfehler. Von den Autoren sichtlich heiß geliebte aber überflüssige Anführungs- und Ausführungszeichen mussten gleich dutzendfach herausgestrichen werden. Offensichtlich Unstimmigkeiten wie

falsche Vornamen oder unrichtige Straßennamen waren im Teamwork mit den Autoren zu korrigieren, und nicht immer war klar ersichtlich wohin der gerade fertig gewordene Manuskript-Teil einzuordnen war

Jürgen Watzlaw überließ es dem Kollegen, die Übergänge zu glätten. Er ging spontan auf meinen Vorschlag ein, seine an den jeweiligen Kapitelschluss gestellten „Erzählungen“, die sich als mehr als lesenswerte Anekdoten entpuppten, seinen Kapiteln voranzustellen. Er war einverstanden, gemeinsam für die „Köpfe der Wende“ und die „Erfolgsgeschichten“ zu recherchieren, sie jedoch sozusagen aus einem Guß - „journalistisch aufzubereiten“. Das hieß, ich hatte die Texte zu schreiben. Er gab dafür dem Wessi so manchen guten Rat in Sachen Ossi-Befindlichkeiten. Sicherlich schadete es diesem Lesebuch nicht, auch dann nicht von „Roten Socken“ zu sprechen, wenn es sich um solche handelte. Sogar um Knallrote!

Ein Beispiel für Jürgen Watzlaws Anekdotenschatz darf nicht unvorgetragen bleiben:

Die Firma Michels hatte von der Modrow-Regierung den Auftrag, die Politbüro-Siedlung in Wandlitz bei Berlin in ein Sanatorium umzugestalten. Da es in dieser Siedlung auch viele Werkstätten gab, wurde überlegt, ob man diese für Ausbildungszwecke im Handwerk nutzen könnte. Gesagt, getan. Neben Herrn Michels jun. trafen sich vor dem verschlossenen Tor der Wandlitzsiedlung die Hauptgeschäftsführer aus Westberlin und Frankfurt (Oder) zur Besichtigung des Areals. Nach einem entsprechenden Telefonat öffnete ein hoher Stasioffizier das Tor, und die Besichtigung konnte beginnen. Es herrschte „Friedhofsstille“. Das Ehepaar Honecker lebte zu dieser Zeit im Kirchenasyl und die anderen ehemaligen Bewohner in Wohnungen in oder außerhalb von Berlin. Spontan fragte der Westberliner Hauptgeschäftsführer nach dem Honeckerhaus. Es wurde gezeigt, geöffnet und durfte besichtigt werden. Am Ende

traten alle in das Schlafzimmer von Honeckers. Es war aufgeräumt und die Betten eingedeckt. Die beiden dreisten Hauptgeschäftsführerkollegen legten sich auf die Betten... Michels jun. schüttete sich aus vor Lachen, während der Stasioffizier zur Leichenblässe erstarrte.

Schließlich wurden dann auch die Nebenanlagen des Objektes besichtigt und konstatiert, dass diese für Bildungszwecke ungeeignet sind. Es entstand später auch nur ein reines Sanatorium.

Ich versage es mir, noch weitere schöne Geschichten aus dem Lesebuch vorzulesen. Lionsfreund Michael Firmenich würde sich bestimmt bestimmt über die Watzlaw-Erzählung freuen, die von den Augenoptikern einer brandenburgischen Stadt handeln, die den Hauptgeschäftsführer ihrer Handwerkskammer verschwörerisch zu einer „abendlichen Stunde“ in ein etwas abgedunkeltes Zimmer eingeladen hatten. Sie wollten die drohende Eröffnung einer Fielmann-Filiale in ihrer Stadt verhindern. Und waren nur schwer zu überzeugen, dass dies ein Teil der neuen Freiheiten war. Und unser Freund Michael Schneider wird hochofren sein, von Bruno Schlieffe zu hören, dem Leipziger Klempnermeister, der schon Weihnachten 1989 mit einer Delegation den westdeutschen Zentralverband Sanitär, Heizung, Klima in Sankt Augustin erstmals besuchte, dann die ostdeutsche Verbandsorganisation aufbaute und anno 2000 selbst Präsident des nun gesamtdeutschen Verbandes wurde.

Fassen wir zusammen, was dieses Meisterstück der Wende bedeutet.

Das Gelingen der Umgestaltung der Ostwirtschaft in marktwirtschaftliche und mittelständische Strukturen ist weitestgehend dem Handwerk zu verdanken. Aus den - laut Statistischen Jahrbuch der DDR von 1989 - noch 82 672 privaten Betrieben des Handwerks plus 2718 Produktionsgenossenschaften sind bis Ende 1996 in den fünf neuen Bundesländern und im Ostteil Berlins 155 810 Betriebe

des Handwerks und des handwerksähnlichen Gewerbes geworden. Die Zahl der sich im Handwerk betätigenden Menschen ist von 426 313 (Privathandwerk 262 155, PGH 163 662) um sage und schreibe 912 387 Personen auf 1 338 700 gewachsen, was einer Verdreifachung gleichkommt. Das Handwerk ist nur sechs Jahre nach der Wende – am Ende der Amtszeit des ersten gesamtdeutschen Handwerkspräsidenten Heribert Späth beschäftigungsintensivster Wirtschaftsbereich in den neun Bundesländern und...der ausbildungsintensivste dazu: 163 542 Lehrling stehen in Ausbildung, gegenüber 23 300 in der Endzeit der DDR, also sieben Mal mehr als zur Wende.

Wie hat der Thüringer Ministerpräsident Bernhard Vogel diese Zahlen in die Realität „übersetzt“?

„Nicht die ganze DDR ist heute eine blühende Landschaft – aber es gibt blühende Landschaften – später als erhofft und nicht überall, aber wer sich Zwickau anschaut oder Chemnitz, wer nach Erfurt oder nach Jena fährt, nach Dresden oder nach Potsdam, der kann blühende Landschaften sehen. Und gelegentlich muss er aufpassen, dass er nicht neidisch wird.

Dass es blühende Landschaften gibt, haben wir den Menschen zu verdanken – in Ost und in West. Jenen, die anpackten, die entschieden, die die neuen Freiheiten und Möglichkeiten nützten, die das Heft des Handelns in die Hand nahmen, sich *engagierten, zur Tat schritten*.

Ohne das Handwerk hätten wir Deutschland nicht wieder aufgebaut, die Folgen der deutschen Teilung nicht überwunden. Ohne das Handwerk werden wir die aktuellen Herausforderungen nicht bestehen. Ohne das Handwerk wird Deutschland keine gute Zukunft haben. Sorgen Sie dafür, dass das Handwerk auch in Zukunft vorausgehen kann.“

Nun, es geht bereits voraus. Das Handwerk hat sich in den letzten Jahren in einer bisher einmaligen Imagekampagne mit,

sagen wir, kessen Sprüchen und ungewöhnlichen Bildern in allen möglichen Medien und auf Plakatwänden als Wirtschaftsmacht von nebenan vorgestellt und eingepägt.

Eine Wirtschaftsmacht die sich wahrlich sehen lassen kann;

726mal so viele Filialen wie McDonalds
Viereinhalbmal soviel Umsatz wie VW
Und mehr Innovationen als Apple.
Trotzdem erreichen Sie den Chef immer persönlich.

Eine Gemeinschaft die klarstellt:

Am Anfang waren Himmel und Erde,
Den ganzen Rest haben wir gemacht.

Wen verwundert es, dass schon der Meistersinger Hans Sachs mahnte: Ehre, deutsches Volk und hüte treulich Deinen Handwerksstand, immer wenn das Handwerk blühte, blühte auch das deutsche Land!